

Die beste Frauen

Nr. 313.

Tägliche Unterhaltungsbeilage zu den „Neuesten Nachrichten“. 11. November.

Das Kind der Tänzerin.

Roman aus dem amerikanischen Leben von Joseph Treumann.

(Nachdruck verboten.)

(19. Fortsetzung.)

Sich unter dem festen Griff des Weibes windend und krümmend, das kleine Engelsgesicht von Zorn geröthet, die Backen von Thränen benetzt, die Kleider verschoben — ein lebhaftes Bild lieblicher Schwäche in den Händen roher Kraft, so erschien die kleine Ethel zum ersten Mal den Blicken ihrer Großtante.

„Ich will Polly haben — ich will Polly haben!“ schrie sie von Neuem; plötzlich schwieg sie, denn sie hatte Miß Pamela erblickt, die, in ihren Regenmantel gehüllt, mit Staunen und Entrüstung auf der Schwelle stand, während die alte Hopkins mit der Laterne dicht hinter ihrer Gebieterin stehen geblieben war.

„Gerechter Himmel, Madame!“ sagte Miß Pamela, indem sie sich zu der trägen, weißen Gestalt in dem Fauteuil wandte, „was soll das heißen? Gestatten Sie Ihrer Dienerin, Ihr Kind, die Tochter meines Neffen Robert, so zu mißhandeln? Psui, der Schande!“

Iris fuhr erschrocken auf. Hannah Johnsons Hand ließ rasch von dem Kinde ab. Beide starrten diesen ungeladenen Gast bestürzt an. Dann aber erhob sich Iris mit der Selbstbeherrschung, die sie selten verließ, von ihrem Stuhle und sagte mit sanfter Stimme: „Meine werthe Miß Greylock, es freut mich, Sie in meinem neuen Heim willkommen zu dürfen. Ethel ist diesen Abend sehr unartig gewesen, und Hannah ist eine alte und treue Dienerin, die meinen Liebling wie ihr eigenes Leben liebt und der Kleinen um Alles in der Welt keinen Schaden zufügen würde; sie ist indessen ein wenig rauh in ihren Manieren. Kommt, Kind, küsse Deine liebe Tante und sage ihr, daß Mama sehr erfreut ist, ihr für ihre freundlichen Briefe danken zu können und für ihre Unterstützung, die sie uns vor einigen Wochen in unserer Noth sandte.“

Ethel rührte sich nicht.

Miß Pamela warf einen Blick im Zimmer umher. Auf dem Piano lagen Musikalien, in den Vasen prangten duftende Blumen, und rosafarbene Lichtschirme dämpften das Licht der Lampen. Das ganze Gemach trug das Gepräge des Luxus.

„Meine Briefe waren nicht freundlich, Madame“, antwortete sie mit strengem Tone. „Wie konnten sie es sein, da ich nie freundschaftliche Gesinnungen gegen Sie hegte? Und nun lassen Sie mich fragen, wer ist Polly, und warum verlangt Ihr Kind so Uäglich nach ihr?“

Iris brach in ein heiteres Lachen aus.

„Polly existirt nicht mehr; es war ein häßlicher grüner Vogel, ein Papagei, der einzige Spielgefährte, den das Mädchen jemals hatte. Mein armes Kind hegte eine lächerliche Neigung zu demselben. Da wir damals sehr arm waren, so mußten wir in einem Miethshause leben; eines Tages drehte ein boshafter Nachbar dem Vogel den Hals um. Ethel trauert noch immer um ihren todtten Liebling und verlangt denselben zurück.“

Miß Pamela betrachtete das Kind einige Sekunden lang schweigend, dann aber machte die Natur ihre Rechte bei ihr geltend. Sie stürzte plötzlich auf die Kleine zu und drückte sie an ihr Herz, gerade wie Mercy Poole es in dem Gasthof gethan hatte.

Iris fing zu schluchzen an und wischte sich mit einem Spitzentuch die Augen.

„Sieht sie — ihrem armen Vater ähnlich?“ stammelte sie. Miß Pamela warf einen prüfenden Blick auf das noch immer vom Zorn geröthete und von Thränen benetzte Gesicht des Kindes und sagte dann: „Ganz und gar nicht; sie hat zwar Augen und Haare von derselben Farbe, damit aber hört alle Aehnlichkeit auf.“ Iris sah betroffen aus.

„Das ist sonderbar“, sagte sie; „anderen Leuten fällt die Aehnlichkeit auf den ersten Blick auf; ich selbst erkenne in der Kleinen das lebhaftige Ebenbild ihres Vaters.“

„Ich nicht“, erwiderte Miß Pamela kalt; „sie hat rabenschwarze Augenbrauen und Wimpern; so etwas ist in der Familie Greylock nie vorgekommen.“

Sie hatte sich mit Ethel auf dem Arm in einen Fauteuil niedergelassen.

Die Lanze des Kindes war an diesem Abend nichts weniger als liebenswürdig.

„Ich will Polly haben! — Bring' mir Polly! — Ich will Polly haben!“ rief sie aufs Neue, indem sie hertig mit den Füßen trampelte und sich aus der Umarmung ihrer Großtante loszumachen suchte.

„Sie sehen, was für ein Wirbelwind sie ist“, sagte Iris.

„Ich sehe, daß sie sehr schlecht erzogen wird“, entgegnete Miß Pamela mit strengem Tone; „hat sie schon lesen g'lernt?“

„Lesen?“ erwiderte Iris mit herausforderndem Lachen.

„O nein; aber sie kann wie eine Snylpe tanzen; sie hat mein Talent sowohl wie meine Augenbrauen geerbt; komm her, mein Liebling, und tanze für Mama.“

Miß Pamela wurde starr vor Entsetzen; ihre Arme ließen die Kleine los, die wie ein Gummiball von ihrem Schoß herabhiel; ihr Zorn schien wie weggeblasen.

Iris hülte aus Piano und stimmte eine heitere Tanzmelodie an.

Die Kleine sprang mit einer graziösen Bewegung in die Mitte des Zimmers, wo sie wie eine vom Wind umhergetriebene Blume auf ihren kleinen Fühen umherzuwirbeln begann. Ja, sie war ein Genie; sie tanzte ohne die geringste Anstrengung, mit einer natürlichen Grazie und einer künstlerischen Gewandtheit in allen ihren Bewegungen, die fast ans Wunderbare grenzten.

Und Miß Pamela? Ganz außer sich vor Entsetzen saß sie da und starrte auf ihre Nichte, als ob dieselbe eine giftige Schlange wäre. Nach einigen Minuten verbeugte sich Ethel vor ihrem Auditorium; sie warf jedem der Anwesenden ein Kußhändchen zu und sprang dann lachend auf Iris' Schoß.

Miß Pamela stöhnte tief. „O, dies ist entsetzlich!“ rief sie aus.

Iris streichelte das blondlockige Köpchen der Kleinen und sagte: „Meinen Sie? Nun, ich freue mich über ihr Talent, denn es ist ja nur zu klar, daß sie dereinst ihr Brod in der Welt selbst wird verdienen müssen.“

Miß Pamela blickte in dem luxuriösen Zimmer umher. „Sie scheint für jetzt ganz gut versorgt zu sein.“

Iris zuckte die Achseln. Hannah hatte sich aus dem Zimmer entfernt, und die alte Hopkins wartete auf dem Hausflur. Die beiden Damen waren mit dem Kinde allein in dem Voudoir.

„Ja“, antwortete Iris trocken. „Mr. Godfrey Greylock hat seine Enkelin mit diesem Obdach versorgt, zugleich aber sagte er mir, daß er sie enterbt habe, daß sein ganzes Vermögen einem Fremden zufallen werde. Um Ethels willen und weil ich ein hilfloser Krüppel bin, muß ich hier leben; ich muß mein Brod essen und mich in die Bedingungen fügen, die er mir vorschreibt; doch Alles hat seine Zeit. Der Tag ist nicht fern, an dem mein

Nr. 313.
den 11. November.

Neueste Nachrichten.

Donnerstag

Seite 14.